



Ellen Stock

Mitglied des Landtags Nordrhein-Westfalen

Landtag NRW • Ellen Stock • Postfach 10 11 43 • 40002 Düsseldorf

Gedenkrede der Landtagsabgeordneten Ellen Stock zum 89. Todestag von Felix Fechenbach am 07.08.2022

~ es gilt das gesprochene Wort~

„Lieber Felix Fechenbach, dies ist die erste Grabrede, 36 Jahre nach Deiner Ermordung im Walde von Scherfede im Jahre 1933, die Dir ein Mensch halten kann. Als Du damals am 7. August im Wald "auf der Flucht" erschossen wurdest, da musstest Du heimlich begraben werden und niemand konnte an Deinem Sarge sprechen.“

Sehr geehrte Damen und Herren,

dies ist der Beginn des Plädoyers, das Dr. Robert Kempner 1969 als Nebenkläger im Prozess gegen einen der mutmaßlichen Mörder Felix Fechenbachs in Paderborn hielt.

Kempner kannte Felix Fechenbach persönlich aus seiner Zeit in Berlin und sagte selber, er ahnte nicht, dass er einmal dessen Grabrede halten würde. Er war ein unermüdlicher Verfolger der NS-Verbrecher und stellvertretender amerikanischer Chefankläger bei den Nürnberger Prozessen.

Robert Kempner forderte damals vom Gericht, dass der verurteilte Mordgehilfe als zusätzliche Sühne 100 DM bezahlen sollte für einen Gedenkstein. Da dieses Ansinnen aus formalen Gründen zurückgewiesen wurde, übernahm der Detmolder SPD-Bundestagabgeordnete August Berlin die Kosten. So kommt es, dass wir seit 1973 hier an diesem Mahnmal stehen können, um der Ermordung Felix Fechenbachs zu gedenken.

Felix Fechenbach wurde – soviel wissen wir – kaltblütig und heimtückisch vor nunmehr 89 Jahren bei einem Gefangenentransport von drei SA- und einem SS-Schergen umgebracht. Er wurde nur 39 Jahre alt.

Einer der Beteiligten stand also 1969 vor Gericht. Kempners Bericht zufolge lebte der Angeklagte 20 Jahre lang unter falschem Namen in der Nähe von Bonn, ehe seine Tarnidentität 1966 von der Lastenausgleichsbehörde aufgedeckt wurde.

Der Mann, der als Transportleiter den Gefangenen Fechenbach in den Hinterhalt lockte und damit den Todesschützen den Weg bahnte, wurde vom Schwurgericht in Paderborn als Mordgehilfe zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Er war zum Zeitpunkt des Mordes Kreisleiter der NSDAP und SA-Standartenführer. Drei weitere Männer, zwei SA-Sturmführer und ein SS-Mann, waren an der Ermordung beteiligt. Außer einem, der bis heute verschwunden blieb, wurde allen Mittätern nach dem Krieg der Prozess gemacht.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte hier heute natürlich nicht an diese Mordbande erinnern, nein. Deshalb nenne ich auch nicht ihre Namen, die man leicht in den Akten nachlesen kann.

Aber als ich mich näher mit dem Mord und den Prozessen beschäftigt habe, fragte ich mich: Was waren das für Leute? Wer erschießt auf Befehl einen wehrlosen Gefangenen mitten im Wald? Wer schließt sich einer solchen Mordbande freiwillig an?

Waren es vielleicht politisch fanatische Faschisten? Waren es Opportunisten, die nur den eigenen Vorteil sahen? Willenlose Befehlsempfänger? Oder waren es – wie bei den späteren Prozessen häufiger festgestellt wurde – sogenannte Mitläufer, die sich selbst kaum einbrachten?

Der Transportleiter kam aus Detmold, war zunächst glückloser Cafehausbetreiber und machte nach 1933 schnell Karriere bei der NSDAP und der SA: Ortsgruppenleiter, Beauftragter für das Gewerkschaftswesen, Leiter des Sozialamts der Deutschen Arbeitsfront. Nach dem Mord tauchte er unter und gab sich als Landarbeiter aus. Er war verheiratet.

Mit dabei war auch ein promovierter Wirtschaftswissenschaftler, der zuvor kommissarischer Leiter der Detmolder Stadtparkasse gewesen war. Was trieb ihn in die Hände der SA und dann in den hiesigen Wald?

Wir wissen natürlich nicht, was wirklich im Inneren der Menschen vorging. Aber wir können sehen: Es waren Lipper, die hier im Wald mordeten und sich dabei, wenn schon nicht im Recht, dann aber zumindest völlig berechtigt fühlten. Es waren Leute, die in der Nachbarschaft wohnen könnten und die teilweise nach dem Krieg jahrelang noch unbehelligt ihr bürgerliches Leben lebten.

Ich finde diese Erkenntnis immer wieder erschreckend. Viele Gelehrte sind der Frage nachgegangen, wieso vermeintlich „ganz einfache Menschen“ innerhalb des nationalsozialistischen Systems zu so unglaublichen Verbrechen imstande waren.

Was machte so viele Tausend Deutsche zu Verbrechern, zu Mittätern oder Helfershelfern die, selbst wenn sie nicht selbst Hand anlegten, doch schlimmste Gräueltaten duldeten oder unterstützten? Können das alles Sadisten gewesen sein? Oder Befehlsempfänger? Traumatisiert durch die Erfahrungen im ersten Weltkrieg?

Historiker halten unterschiedliche Begründungen für möglich und wählten im Laufe der Jahrzehnte immer andere Ansätze, um die Motivationen der Täter zu analysieren. Ein Aspekt ist sicher eine Art „Kameradschaftsgefühl“ oder auch Gruppenzwang. Das Gefühl, mitmachen zu müssen. Aber auch das erleichternde Gefühl, die Verantwortung in einer Extremsituation abzugeben an „das große Ganze“ und einfach mitzulaufen.

Andere Forscher suchen die Begründung im Wesen des Menschen. Hannah Arendt ist berühmt für ihre Beobachtungen beim Eichmann-Prozess und der von ihr beschriebenen Natur des „Bösen“ im Menschen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

heutzutage geht man von rund 200.000 deutschen oder österreichischen Tätern beim Holocaust aus. Dazu kommt wohl noch eine nicht bekannte Zahl an Kollaborateuren aus den besetzten Ländern.

Und dann ist da noch eine schweigende Mehrheit, die sich NICHT aktiv gegen die Nationalsozialisten stellte – anders als Felix Fechenbach und viele seiner Zeitgenossen.

Die offizielle Statistik sagt: Nach 1945 wurden in den westlichen Besatzungszonen und der Bundesrepublik 6.500 Personen wegen NS-Verbrechen verurteilt, 1.200 davon wegen Mord und Totschlag.

Hannah Arendt kritisierte im Jahr 1962 die Urteile, die gegen die Täter gesprochen wurden, als zu milde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Die Nationalsozialisten haben durch ihre Ideologie, die Gleichschaltung aller Medien und die allgegenwärtige Propaganda dafür gesorgt, bestehende Unzufriedenheiten und Hass in der Bevölkerung zu bündeln und gezielt für ihre menschenverachtenden Pläne zu nutzen.

Mit einem gemeinsamen Feindbild, einer Entmenschlichung der Gegner, einer gezielten Steuerung von Hass und Gewaltbereitschaft konnten sie bald auf eine breite Basis von Anhängern zugreifen.

Diese waren auch zu Gewaltexzessen bereit, wenn das Regime gezielt wegsah oder einen Vorwand lieferte. Ein monströses Beispiel sind die Novemberpogrome 1938.

Die Hauptmedien zur Beeinflussung der Massen waren in der damaligen Zeit der Rundfunk und der Film. Hinzu kam die Presse – vor allem antisemitische und völkische Blätter. Und alles stand unter strenger Kontrolle der Behörden des NS-Regimes.

Aber was bedeutet das aus heutiger Sicht? Welche Lehren können wir aus diesen Überlegungen ziehen?

Die Medien, die in der NS-Zeit zur Verfügung standen, muten in der heutigen Zeit langsam und archaisch an. Wir sind es mittlerweile nicht nur gewohnt, Neuigkeiten in Minutenschnelle über das Internet zu erfahren, sondern wir können diese sogar direkt selbst kommentieren und massenhaft weiterverbreiten. Ob über Twitter, Facebook, Youtube, Tiktok oder vielen anderen Plattformen zum sozialen Austausch.

Und diese Möglichkeiten haben wir in den vergangenen Jahren ausgiebig genutzt und weiterentwickelt. Dadurch haben wir viele gute und nützliche neue Kommunikationswege erhalten: Ein schneller Gruß an die Verwandten, eine kurzfristige Verabredung oder eine Information an die Bevölkerung. Das alles ist möglich.

Doch es gibt auch sehr dunkle Schattenseiten dieser neuen Kommunikationsformen. Und wenn wir diese betrachten, dann sind wir in Gedanken schnell wieder bei den Fragen, die ich zuvor gestellt habe.

Gezielter Terror, die Verbreitung von unendlichem Hass und die völlige Entmenschlichung von vermeintlichen Feinden. Wir finden diese Vorgehensweisen nicht nur im Geschichtsbuch, nicht nur in fernen Diktaturen, nein.

Mitten im zivilisierten Europa, dem Bollwerk der Demokratie, wurde erst in der vergangenen Woche eine österreichische Ärztin mit diesen Mitteln in den Freitod getrieben. Und sie ist leider nicht das einzige Todesopfer einer Bedrohung, die uns seit einigen Jahren heimsucht.

Mit den neuen Medien, den Methoden der NS-Zeit -und teilweise auch deren Parolen- und angetrieben durch rechte Kräfte, haben sich in Deutschland etliche „ganz normale Menschen“ zu Hetzern, Hassrednern oder sogenannten Querdenkern entwickelt.

Einige wurden sogar zu Mördern: In Hanau, Halle, Kassel oder München. Allein seit 2016 töteten rechtsextreme Täter 22 Menschen. Seit 1990 zählt das Bundeskriminalamt insgesamt 109 Todesopfer rechter Gewalt – doch die Zahl liegt laut NGOs und Opferinitiativen noch höher. Währenddessen steigt die Zahl der vom Verfassungsschutz gezählten Rechtsextremen in Deutschland noch an.

Auch Verschwörungsideologien, Desinformation, Antisemitismus und Rechtsextremismus in Sozialen Netzwerken und auf neuen Plattformen haben riesige Ausmaße angenommen. Und es betrifft nicht nur einige Verwirrte oder extrem Gesinnte.

Der Glaube an Verschwörungsmythen reicht bis in die Mitte der Gesellschaft, manchmal spaltet er ganze Familien. Und die Verbreitung von Hass und Angst im Internet fällt einigen Individuen aufgrund der vermeintlichen Anonymität oder der vielen Bestätigungen sehr leicht. Radikale Impfgegner beispielsweise organisieren sich in Telegram-Gruppen und verbreiten dort Listen mit Namen von Ärzten, die impfen. Diese werden dann öffentlich angeprangert oder durch schlechte Bewertungen im Internet diskreditiert und beleidigt.

Die Fallzahlen von Hasskriminalität steigen stetig dramatisch an. Persönliche Bedrohungen, schlimmste Beleidigungen und weitere Delikte sind an der Tagesordnung.

Wir müssen in der heutigen Zeit sehr wachsam sein, dass Hass und Hetze uns nicht wieder zu einem rechtem Gewalt-Regime führen. Wir müssen uns wieder fragen: Wer sind diese Menschen und was treibt sie an?

Wir sehen die Auswirkungen von rechtem Hass in der Vergangenheit, am Beispiel von Felix Fechenbach und anderen Mordopfern der Nationalsozialisten.

Und wir müssen uns fragen, was wir dem Hass heutzutage entgegensetzen können. Wir müssen uns fragen, ob unsere Demokratie dem gewachsen ist.

Natürlich können wir die Verhältnisse nicht eins zu eins vergleichen. Die gesellschaftlichen und politischen Umstände sind verschieden, die handelnden Personen haben unterschiedliche Hintergründe. Wir haben aber die Verantwortung, aus der Geschichte zu lernen und dafür zu sorgen, dass wir die Zeichen rechtzeitig erkennen.

Wir Demokraten müssen zusammenstehen. Denn der Fall Fechenbach zeigt auch, wie schnell Recht zu Unrecht wird und das Gesetz missbraucht werden kann.

Wir tragen eine große Verantwortung. Es ist deshalb unerlässlich, dass wir weiterhin regelmäßig hier an Felix Fechenbach, sein Leben und seine Todesumstände erinnern.

Einer, der den Holocaust überlebt hat, war Max Mannheimer. Ich möchte deshalb schließen mit seinen berühmten mahnenden Worten:

„Ihr seid nicht schuld an dem, was war, aber verantwortlich dafür, dass es nicht mehr geschieht.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.